

Erläuterung zur „Installation der Namen“

Mit der „Installation der Namen“ am Gedenkort „Ehemaliger SS-Schießplatz Hebertshausen“ wird der etwa 4 000 sowjetischen Kriegsgefangenen gedacht, die hier im Winter 1941/42 Opfer eines Massenmords wurden. Die Installation ist eines der wenigen Mahnmale für diese Opfergruppe von NS-Verbrechen im öffentlichen Raum und sie nimmt unmittelbar auf das historische Tatgeschehen Bezug. Indem sie den Massenmord mit räumlichen und gestalterischen Mitteln visualisiert, wird am historischen Tatort Hebertshausen der Ort mit der Tat konfrontiert.

Die Konstruktion

Zu sehen sind fünf Fundamentreihen, die der räumlichen Geometrie der Schießflucht am Tatort auf einer Länge von 40 Metern folgen. Diese Bahnen stellen einen assoziativen Bezug zur Mordaktion her und bilden die zeithistorisch dokumentierte Erschießungssituation in Fünferreihen ab. Auf die Fundamentebene sind eine Reihe von vitrinenartigen Modulen montiert, die sogenannten „Namensträger“, bestehend aus jeweils einem Stahträger und horizontalen Verbundgläsern, in die die Namen und Lebensdaten der Opfer in kyrillischen und lateinischen Buchstaben eingebettet sind. Diese „Namensträger“ werden im Fortgang der zeithistorischen Aufklärung der Opfernamen um weitere Module/Einheiten ergänzt, wobei sich die Gesamtlänge der Fundamentbahnen aus dem Platzbedarf für die Zahl aller Opfer ergibt.

So wird zum einen die endlose Wiederholung der Mordhandlungen in Hebertshausen zur Anschauung gebracht, wie auch der archivierende und dokumentierende Charakter des Memorials erkennbar, das mit der Installation weiterer Namenstafeln das Ausmaß des Verbrechens bezeugt. Zum Zeitpunkt der Eröffnung waren die Namen und Lebensdaten von 850 Opfern verbürgt und 17 Module mit jeweils 50 Namen montiert. Die Ordnung der Namen ist eine des Zufalls wie auch Verteilung und Lage der einzelnen Verbundgläser auf den Fundamentbahnen allein ästhetischen Gesichtspunkten folgt.

Die „Installation der Namen“ im räumlichen Gefüge des Gedenkortes

Nähert man sich der „Installation der Namen“ vom Zugangsbereich der Gedenkstätte im Süden her, ist diese eindeutig als ein dem Friedhofsbereich zugeordnetes Memorial zu erkennen. Von der zeithistorischen Ausstellung auf dem Gelände ist es klar abgegrenzt, eine räumliche Dominanz der Gedenkinstallation wird durch die Anordnung der Namen in horizontalen Bahnen bewusst vermieden. Diese architektonische Zurückgenommenheit, eine Sparsamkeitsgeste, lässt sich gleichermaßen als Ausdruck des Respekts vor den Opfern wie als Zeichen des dokumentierenden Zurücktretens am Ort des Massenmords lesen.

Durch die Ablösung der „Namensträger“ vom Boden wird eine versöhnende Geste mit der Erde, wie sie für Grabanlagen charakteristisch ist, verweigert. Die Mordstätte war kein Begräbnisort. Auch von der Formensprache unzähliger Kriegsgräber und Memorials für die in Kampfhandlungen gestorbenen Opfer des Weltkriegs grenzt sich die Installation mit ihrer horizontalen Ausrichtung deutlich ab.

Ästhetik und Wirkung des Memorials

Maßgeblich für die Gestaltung waren zwei konzeptionelle Überlegungen: Wie lassen sich die Namen der Opfer mit der historischen Tat gestalterisch in einen Zusammenhang bringen? Und wie lässt sich der Ort heute mit seiner Geschichte als Tatort konfrontieren?

Die Antwort auf diese Fragen ist ein formal eindeutiger, in seiner Ästhetik sparsamer Entwurf, der als Memorial Zurückhaltung übt und als Zeitspur wie als Dokument im Raum lesbar ist. Wer sich als Besucher der „Installation der Namen“ an einem nicht zu klaren Tag nähert, wird das Spiel der ziehenden Wolken im Verbundglas über dem Schriftband der Namen sehen, eine Reflexion, die die Installation um das Moment einer transluzenten Gegenwart bereichert, deren ästhetischer Mehrwert gerade in der Flüchtigkeit der Spiegelung besteht. An solchen Tagen wird der dokumentierende Charakter der Gedenkarchitektur auf ganz eigene Weise akzentuiert und das Gedenken als eine Praxis des sich Sammelns, des konzentrierten Feststmachens und Feststellens im Raum auf ein Transitorisches gelenkt.

Berlin, den 29. April 2014

Arbeitsgemeinschaft Bennis/Weidner Händle

Martin Bennis, Architekt

Wissmannstraße 9, 12049 Berlin

Telefon 030 62725381

post@bennis-architekt.de